

Zeitschrift: Frauezeitig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1993-1994)
Heft: 48

Artikel: "Mein fauler Hund" : nächtliche Kurzgeschichte einer Arbeits-losen
Autor: Schmid, Marga
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1054279>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Mein fauler Hund» – nächtliche Kurzgeschichte einer Arbeits-losen

Jetzt hat er mich doch nicht mehr schlafen lassen, mein fauler Hund. Da liegt er, winselnd wie eine Türvorlage, und schaut mich mit seinen treuen Augen an. Ich bin aufgestanden, mitten in der Nacht, um ihm Gesellschaft zu leisten. Doch, wer ist er, mein fauler Hund? Davon später. Zuerst komme ich jetzt dran.

Von Marga Schmid *

Ich bin eine 50jährige Frau, seit 25 Jahren Sozialarbeiterin, arbeitsam, sparsam, korrekt, innovativ, engagiert – so steht es zumindest in meinen Arbeitszeugnissen. Und jetzt bin ich meine Arbeit los. Es hat mich keine, keiner entlassen. Ich habe selbst gekündigt. Aus freien Stücken sozusagen. Das heisst, ein Teil in mir hat immer arbeiten wollen, und ein anderer Teil – mein Körper – hat rebelliert, mir seine Dienste versagt. Ich habe also sozusagen psychosomatisiert. Seit ich gekündigt habe und seit ich arbeitslos bin, fühle ich mich kerngesund. Wird sich das vielleicht eines Tages ändern? Nachrichten und Zeitungsberichte belehren mich: Statistiken zeigen, Arbeitslosigkeit macht krank. Warum sollte ich eine Ausnahme sein, ausgerechnet ich, die ich zudem noch selbst gekündigt habe, in dieser Zeit der Rezession und wirtschaftlichen Krise.

Wenn ich so dasitze oder daliege, das mache ich liebend gern, und endlich darf ich das, einfach so liegen, dann beschäftigen mich viele Gedanken. Bei meiner letzten Tätigkeit

musste ich viel lesen, Berichte studieren. Ich habe mir dabei immer gewünscht, dass ich dies liegend machen dürfte. Das ist auch eine Erfindung unserer Arbeitswelt: Es gibt stehende und sitzende Tätigkeiten. Da sitzt eine Tag für Tag einsam in ihrem Büro und beschäftigt sich mit geistigen Arbeiten. Warum sollte sie dabei nicht liegen können? Das verstehe ich je länger je weniger.

Ich habe Freundinnen und Kolleginnen, die finden mich mutig, andere fast über-mütig und auch etwas zu risikofreudig, einfach so freiwillig arbeitslos zu werden. Aber eigentlich bin ich gar nicht arbeitslos. Ich werde einfach nicht entlohnt für meine Arbeit. Dies beschäftigt mich manchmal schon – ich habe auch eine materiell denkende Seite. Ich habe meinen Arbeitsplatz einem jungen, arbeitslosen Sozialarbeiter überlassen. Ich werd' aber allenfalls für mein Tun einmal finanziell bestraft werden. Denn ich muss von meiner sogenannten zweiten Säule, die ich jetzt jahrelang gefüttert habe, die ich nicht freiwillig weiterfüttern darf, auch wenn ich dies zum Beispiel möchte, Rentenkürzungen in Kauf nehmen respektive eine Kapitalabfindung, wenn ich

keine entlohnte Arbeit mehr finden sollte.

Ja, und was mich auch beschäftigt, ist, ob mich je wieder eine/einer einstellen wird, wenn ich dies möchte. Denn ich gehöre ja zur Risikogruppe, ich bin eine Frau, und ich bin über fünfzig Jahre alt.

Eigentlich geht es mir ohne Arbeit gut, mir ist es auch nicht langweilig. Ich finde mein Leben auch nicht sinn-los, respektive ich fand es, wenn ich ehrlich bin, nicht sinn-voller, als ich arbeitete. Trotzdem, wenn ich das alles so niederschreibe, dann stelle ich fest, dass auch ich nicht frei bin von Meinungen und Bildern, die ein beängstigendes Bild von der Arbeitslosigkeit zeichnen. Ich zähle mich zu den privilegierten Frauen. Ich habe eine liebe Lebensgefährtin und Freundinnen, die mich ideell in meiner Lebenssituation unterstützen. Ich bin auch materiell privilegiert. Dank meinen langen Berufsjahren, in Italien könnte ich jetzt frühzeitig pensioniert werden – und meiner Sparsamkeit (Mars im Steinbock für Astrologiebewanderte) pfeife ich auch materiell nicht aus dem letzten Loch.

Während meiner Arbeits-losigkeit habe ich entdeckt, dass ein Teil in mir «ein fauler Hund» ist. Diesen Teil habe ich während Jahren unterdrückt und eigentlich gar nicht sehen wollen. «Im Schweisse deines Angesichts sollst du dein Brot verdienen.» Das hat mir meine Mutter Anna selig, vielleicht auch mein Vater Alois Sebastian mit auf den Weg gegeben. Es waren beides arbeitsame Menschen. Und sie sind beide im Alter von sechzig Jahren an einem Herzinfarkt gestorben.

Wenn ich mich dem Nichts-Tun hingeebe, liegt der faule Hund neben mir, schaut mich mit seinen treuen Augen an und fragt: «Verstehst Du mich jetzt endlich?» Und wenn ich keine Arbeit mehr finden sollte, dann werde ich wenigstens meinen faulen Hund um mich haben.

Ich wünsche mir eine Gesellschaft, die den Menschen ein Recht auf Arbeit und ein Recht auf arbeits-lose Zeiten zugesteht.

* Marga Schmid lebt in Zürich

